





gebung der Staaten der Bremer Union als Grundlage dienen können, mit Dankesworten für den Antragsteller, in bloße n o m m e n n. ...

aufgeschloffen. Nach dem Ersuche der Herren Geschworenen wurde ...

Table with 4 columns: Commodity (e.g., Straßwolle, Kattun), Quantity, Price, and Unit. Includes sub-sections for 'Wasserfrüchte (+ bedeutet über, - unter Null)', 'Getreide und Hartweizen', and 'Eide'.

Weitererichtungen auf Grund der Berichte der Deutschen Seehandlung in Hamburg ...

Volkswirtschaftlicher Theil. Vermischte Nachrichten.

Alten-Magistrat Landberg (Ber. Halle). In der heute hier abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung wurde die vom Ausschuss vorgeschlagene Dividende von 8 Prozent (gegen 6 Prozent im Vorjahre) genehmigt.

Marktberichte. Magdeburger Handelsbericht vom 25. Sept. Wägen deutscher Landweizen 138-144 M.

Wien, 25. Sept. (Telegramm.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Waren- und Produktberichte. Getreide.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Schwurgericht zu Halle a. S.

Halle, 25. Sept. Der dritte Verhandlungstag beschäftigte sich mit der Anklage gegen den Arbeiter Karl Wilhelm ...

Halle, 25. Sept. Der dritte Verhandlungstag beschäftigte sich mit der Anklage gegen den Arbeiter Karl Wilhelm ...

Halle, 25. Sept. Der dritte Verhandlungstag beschäftigte sich mit der Anklage gegen den Arbeiter Karl Wilhelm ...

Halle, 25. Sept. Der dritte Verhandlungstag beschäftigte sich mit der Anklage gegen den Arbeiter Karl Wilhelm ...

Halle, 25. Sept. Der dritte Verhandlungstag beschäftigte sich mit der Anklage gegen den Arbeiter Karl Wilhelm ...

Halle, 25. Sept. Der dritte Verhandlungstag beschäftigte sich mit der Anklage gegen den Arbeiter Karl Wilhelm ...

Halle, 25. Sept. Der dritte Verhandlungstag beschäftigte sich mit der Anklage gegen den Arbeiter Karl Wilhelm ...

Halle, 25. Sept. Der dritte Verhandlungstag beschäftigte sich mit der Anklage gegen den Arbeiter Karl Wilhelm ...

Weitererichtungen auf Grund der Berichte der Deutschen Seehandlung in Hamburg ...

Table with 4 columns: Commodity (e.g., Straßwolle, Kattun), Quantity, Price, and Unit. Includes sub-sections for 'Wasserfrüchte (+ bedeutet über, - unter Null)', 'Getreide und Hartweizen', and 'Eide'.

Weitererichtungen auf Grund der Berichte der Deutschen Seehandlung in Hamburg ...

Volkswirtschaftlicher Theil. Vermischte Nachrichten.

Alten-Magistrat Landberg (Ber. Halle). In der heute hier abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung wurde die vom Ausschuss vorgeschlagene Dividende von 8 Prozent (gegen 6 Prozent im Vorjahre) genehmigt.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.

Wien, 25. Sept. (Telegr.) Städtischer Schatzschreiber. Vom Laufe laufend: 313 Rinder, 9316 Schweine, 1453 Kalber, 2788 Lamm.





verstellst Du Dich? Warum leugnest Du's, daß Du mich immer noch liebst?

Da kämpfte er den schwersten, härtesten Kampf, doch einen Augenblick nur, dann war er entschieden.

Langsam ließ er die Blumen, die er ihr genommen, zu Boden gleiten. „Ich — liebe Dich — nicht mehr, Käthe. Ich darf es nicht — und will es nicht! Vergiß und verzeihe Alles, was ich vorher sagte — es war nicht die Wahrheit!“ Seine Brust arbeitete heftig, als er gesprochen, seine Züge aber drückten Energie und Entschlossenheit aus.

Käthe hatte sich merkwürdig verändert, es schien, als wäre sie plötzlich gealtert. Sie sagte kein Wort, nur ihr Athem keuchte schwer, als sie nun weiter neben ihm her schritt.

Da es auf Mittag ging, wurde die Luft immer schwüler und drückender, stahlblaue Fliegen schwirrten umher und die Schmetterlinge träumten auf den Blüten. Endlich schimmerten die Häuser von Sch. durch das Waldesgrün.

„Ich finde nun schon allein den Heimweg, Herr von Salten. Haben Sie Dank. Leben Sie wohl!“

Käthe eilte von ihrem Begleiter hinweg auf einen Seitenweg. Nicht einmal auf seine Abschiedsworte achtete sie mehr, weil sie's drängte, von ihm hinweg zu kommen. Erst nach einer geraumen Weile wandte sie sich noch einmal um und blickte nach ihm zurück. Er stand noch immer bewegungslos auf derselben Stelle und starrte ihr nach. Endlich kehrte er sich gewaltsam ab und löcherte mehr, als er ging, in den Wald zurück. Er mußte sie fliehen — nur fort, nur fort! Sie war zu schön, als daß er sie vergessen, zu schuldblos, als daß er sie hassen konnte! Und trotzdem, wie hatte er sie heute gekränkt, beleidigt, ja verhöhnt! Er war unzufrieden mit seiner Handlungsweise, mit sich, mit der ganzen Welt. Aber hatte er denn anders gekonnt? Er durfte ja nicht weich werden, durfte es ihr wenigstens nicht zeigen — oder seine Schwachheit wurde sein und ihr Verderben.

Bald war inzwischen Käthe zu ihrem Mann, der bereits in Sorge um sie gewesen war, zurückgekehrt. Matt und müde blickten plötzlich ihre Augen, ihre Mienen drückten Gleichgiltigkeit gegen Alles um sie her aus, und ihre Glieder waren kalt, wie im Fieber. Sie erzählte Winolf, der nicht wußte, wie er sich das verstörte Wesen seiner Frau denken sollte, weder wo sie gewesen, noch ob ihr etwas Unangenehmes geschehen sei. „Laß mich ruhen,“ war ihre einzige Antwort auf alle seine Fragen, ich bin krank und müde!“

Winolf fing an, das sonderbare, wechselnde Wesen seiner Frau lästig zu werden. Er hatte nicht Lust, Krankenwärter zu spielen, deswegen benutzte er den Nachmittag, trotzdem sich Käthe noch nicht von ihrem Ruhelager erhoben hatte, zu einem Ausflug in die Berge.

Nicht ohne Grund und Absicht hatte sich Ellen Waldner die Adresse Winolf's geben lassen. Sie durfte und wollte ihr Opfer nicht aus den Augen lassen, so lange noch für dasselbe Rettung möglich war. Deswegen hatte sie schnell entschlossen ihre Koffer gepackt und war dem Maler nachgereist. Und kaum war sie in Sch. angekommen, so hatte sie, nachdem sie aus der Fremdenliste Winolf's Wohnung erfahren, denselben von ihrer Ankunft benachrichtigt und ihn gebeten, sie am Nachmittage des nächsten Tages im Musiksalon des Kurhauses aufzusuchen.

Mit getheilten Gefühlen hatte der Maler das Billet empfangen. Halb und halb machte ihn ihre Liebe und Anhänglichkeit stolz, halb und halb beschlich ihn aber auch eine unangenehme Empfindung, weil er fürchtete, Ellen könnte möglicher Weise eine Einschränkung seiner Freiheit verursachen. Trotz alledem konnte er kaum die Stunde erwarten, in der er die Geliebte wiedersehen sollte. Da seine Frau noch immer leidend war, da das Wetter regnerisch geworden war und das viele Bergsteigen auf die Dauer auch ermüdete, ließ sich ja in diesem alltäglichen Leben, in diesem ewigen Einerlei keine interessantere Abwechslung denken, als eine Zusammenkunft mit Ellen.

Pünktlich gegen Nachmittag des festgesetzten Tages fand sich Winolf Jaffe denn auch richtig im Kurhause ein und öffnete die hohe Glasthüre, die zum Musiksalon führte.

„Bon jour, mon ami, wie reizend, daß Sie kommen! Wundern Sie sich nicht, daß ich Sie so mit meinem Besuche überrascht habe?“

Im Hintergrunde des Zimmers ertönte ein silberhelles Auf-lachen und Ellen Waldner, in einem geschmackvollen hellen Mouffelinleide, näherte sich dem Maler, der ihr erfreut beide Hände entgegenstreckte. „In der That, eine Ueberraschung, Ellen!“

Sie nahm nur eine seiner Hände und verfestete der anderen einen leichten Schlag. „Sie müssen wissen, mein Freund, ich bin heute bei Laune, sonst — wissen Sie, Sie haben sich ja hier in einem Neste vergraben, das — pardon, wohl für Hochzeits-reisende keine Reize haben mag, aber für uns . . . Pah! wie altnodisch Sie doch zuweilen sind! Warum gingen Sie nicht nach Nizza, nach Monte Carlo oder meinestwegen nach San Remo? Aber nun setzen Sie sich erst einmal, ja?“ Sie drückte ihn mit einer Schelmerei, die ihr reizend stand, in einen Sessel nieder. Dann nahm sie ihm gegenüber Platz.

„Aber Ellen, bist Du toll, warum nennst Du mich partout Sie?“ Er suchte scherzend ihre Hand zu ergreifen, doch sie legte sie ihm auf den Mund und flüsterte: „Still! Obwohl augenblicklich kein Mensch im Zimmer außer uns weilt, sagt man be-kanntlich, daß die Wände zuweilen Ohren haben sollen. Kennen wir uns also hier Sie!“

Er lächelte fein. „Gut Madame, wo Sie wollen! Ja so! Sie fragten vorhin, warum wir nicht nach Nizza oder sonst nach irgend einem Städtchen der vornehmen Welt gingen. Das ist ganz einfach, Ellen, ich kann ja offen sein —“ er nestelte ver-legen an seiner Kravatte, als scheue er sich, fortzufahren, — wissen Sie, Weltbäder sind sehr theuer — und meine Kasse er-laubt mir keinen Luxus mehr.“

Sie sah ihn einen Augenblick mit gut geheucheltem Erstaunen an, dann brach sie in ein melodisches Lachen aus. „Wie mein Freund, in Geldnoth? Ach, gehen sie mit Ihren Scherzen! Wer so viel geerbt hat —“

„Ach, immer das alte Lied! Geerbt hin, geerbt her,“ fiel ihr Winolf ärgerlich in die Rede. „Hol der Teufel die ganze Erb-schaft! Meinen Sie, die Villa, die Einrichtung zc. hätten nichts gekostet? Ich war niemals ein Millionair.“

(Fortsetzung folgt.)

### Die Heilsarmee in Deutschland.\*)

Von Dr. A. Römer in Berlin.

Kriegsrufe ertönen seit einiger Zeit vom Fels zum Meer, vom Rhein bis zur Menel. Organisirte Divisionen besetzen wichtige Plätze des Vaterlandes, Frauen und Mädchen treten in Reih und Glied und stürzen sich frohen Muthes in den Kampf, der nicht um irdische Güter ausgefochten, sondern mit eigenartigen Waffen gegen Unglauben und Selbstsucht, für Ewigkeitsgedanken und Seelenrettung geführt wird. Vor etwa acht Jahren hat die von General Booth 1865 begründete Heilsarmee auch Deutsch-land den „Krieg erklärt“. Kleine Erfolge haben die Salustianer hier und dort errungen, von einem großen Siege aber kann bei uns noch nicht die Rede sein.

Vielfach, und namentlich in Berlin, haben die Offiziere und Soldaten der Heilsarmee mit ihren rothen „Jerseys“, den farbigen

Eigen auf der dunkelblauen Uniform, den rothbefeigten Mützen und Helleinsjahüten gegen Hohn und Spott zu kämpfen geahbt. Der Wunsch, einen sachgemäßen Einblick zu erhalten in Art und Wesen, in das Thun und Treiben der Salustianer führte mich zunächst in das nationale Hauptquartier für Deutschland. Es ist, weithin sichtbar, am Blücherplatz zu Berlin gelegen.

Ein Kadett meldete mich bei der Adjutantin Ehrhard, der Redacteurin des „Kriegsrufes“. Früher Lehrerin in Hamburg, ist diese Dame bei ihrer Befähigung bald zu einer hervorragenden Stelle in der Armee aufgerückt. In ihren klaren, scharfen Worten spiegelten sich Eifer und Ueberzeugung. Die Adjutantin legte mir eine Statistik vor über die Ausbreitung der Salvation Army. Die Heilstruppen umfassen jetzt in 30 Ländern 3434 Corps mit 11670 Offizieren; die Soldaten zählen nach Hundert-tausenden. Die sozialen Unternehmungen, welche der Sache auch in weiteren Kreisen den Boden geebnet haben, umfassen 71 Speise-anstalten und Asyls, 21 Werkstätten und Fabriken, 81 Schlaf-quartiere, 59 Magdalenenasyls, 29 Bureaus zur Beschaffung von Arbeit, 11 Heimstätten für entlassene Sträflinge, 6 landwirth-schaftliche Kolonien, 3 Krippen und Kleinkinderbewahranstalten.

In Deutschland besitzt die Armee solche Einrichtungen noch nicht, anscheinend weil die Mittel dazu fehlen. Es bestehen zur

\*) Wir entnehmen diese Charakteristik der phantastisch-unreifen sozial-religiösen Bewegung dem neuesten Hefte der illustrierten Halbmonatschrift „Vom Fels zum Meer,“ auf die wir von neuem hinweisen, um damit unsern Lesern das überaus reichhaltige Blatt aufs Wärmste zu empfehlen.



Zett in allen Theilen Deutschlands 21 Corps mit 75 Offizieren; die Zahl der Soldaten ist schwankend. Die Oberleitung ruht in der Hand von Engländern. Dem Kommandeur Thomas Mc Rie steht der Chefsekretär Major Jackson zur Seite. Der Privatsekretär Major Blant, ein ehemaliger Theaterfänger, hat den Kommandeur auf dessen Reise um die Welt begleitet. Der dritte Major J. Junfer ist ein Deutscher; er zeichnet als Verleger und Redacteur des „Kriegsrufes“. Neben Fräulein Ehrhard hat noch der Leiter des Hamburger Corps, Herr Treite, den Rang eines Adjutanten. Es folgen zwei Ensigns (Fähnriche): der Kassirer Richardson und Fräulein Bach, die Leiterin der Kadettinnen-schule in Berlin. Die Kapitäne und Lieutenants sind zur Führung der einzelnen Corps berufen; sie haben ihre ganze Kraft dem Dienst der Heilsarmee geweiht. Ihre Verantwortlichkeit und Arbeitsleistung sind ebenso groß wie ihre Selbstverleugnung und Bedürfnislosigkeit.

Ein Gehalt ist ihnen nicht gewährleistet; sie haben aus den Einnahmen zuerst Miete, Licht für die Lokale und andere Corpsschulden zu bestreiten und dürfen erst dann 8 Mark wöchentlich für ihren Unterhalt entnehmen. Das geschieht aber niemals, zumal auch nicht immer so viel Geld vorhanden ist! Man begnügt sich durchschnittlich mit etwa 3 bis 4 Mark. Für die Kleider wird durch eine besondere Einrichtung Sorge getragen. Die Einnahmen der Corps rekrutieren sich aus den Sammlungen, dem etwaigen Gewinn am „Kriegsruf“, der von Offizieren und Soldaten verkauft wird und etwa 6500 Auflage besitzt, endlich aus den Patronen, welche die Soldaten hier nicht empfangen, sondern allwöchentlich als Beitrag in einem kleinen Couvert, in der sogenannten „Patrontasche“, zu entrichten haben. Die Lokaloffiziere und Soldaten dienen der Heilsarmee, ohne dabei ihren sonstigen Beruf aufzugeben. Interessant für den Geist in der Salvation Army ist die Bestimmung, daß Jeder ausgestoßen wird, der einen Kameraden wegen Schulden bei Gericht verklagt. Die Corps führen Patronenbuch und Stammtafel. Eine monatliche Kontrollversammlung entscheidet über die Einreihung der Rekruten als Soldaten nach mindestens vierwöchentlicher Prüfungszeit. Daneben bestehen Abtheilungen von Juniorsoldaten; das sind Kinder im Alter von 5 bis 13 Jahren, die auch ihre besonderen Versammlungen haben. In Berlin sind zur Zeit drei Corps und zwei Kadettenschulen vorhanden.

Nach dieser allgemeinen Information suchte ich in das innere Leben der Heilsarmee tiefer einzudringen und vor Allem die Heranbildung der Offiziere kennen zu lernen. Der nächste Weg galt der Kadettenschule. Sie hat ihr Quartier in einem Hofgebäude der Diefstraße, vier Treppen hoch. In der Küche bereitete ein Kadett und früherer Schiffskoch das gemeinsame, bescheidene Mittagsmahl. Ich warf einen Blick in die einfachen Schlaf- und Arbeitsräume; die Wände sind mit Sprüchen und Inschriften ausgestattet. Hier las ich: „Betet für das Unmögliche“ und dort: „Deutschland für Jesum“. Der Schule gehören meist 6 bis 8 Kadettinnen an; eine Altersgrenze ist nicht vorgeschrieben. Die Leiterin, Ensign Bach, führte mich in ihr kleines, anheimelndes Wohnzimmer. Die junge Dame stammt aus der französischen Schweiz und spricht das Deutsche mit etwas fremdartigem Accent. Ihr gemüthliches Wesen, ihre Klugheit und Hingebung für die Sache haben auf manchem „Feldzug“ die Fahne der Heilsarmee zum Siege geführt. Ihr Werk ist z. B. die Einrichtung der Station Ulmit. Auch die Behörde schenkte ihr dort solches Vertrauen, daß der Polizeichef ihre Mitwirkung erbat, um einen des Mordes Verdächtigen zum Geständnis zu bringen. Zum Kriege ist nach Moltke dreierlei von Nöthen: Geld, Geld und abermals Geld. Ensign Bach aber hat jene Expedition nach dem Osten mit — sage und schreibe — 10 Mark durchgeführt, natürlich außer den Reisekosten, für welche selbst „hohen Offizieren“ nur ein Billet 4. Klasse gewährt wird.

Das Leben in der Kadettenschule ist streng geregelt. 6 Uhr Morgens wird aufgestanden. Nach einer halbständigen, persönlichen Andacht verrichten die „Zöglinge“ Hausarbeit; um 8 Uhr ist Frühstück. Die Stunden von 9 bis 1 Uhr sind dem Unterricht geweiht, doch gibt es auch hier ein „akademisches Viertel“. Ensign Bach hielt mir ein kleines Privatstimmium über die einzelnen Lehrgegenstände.

Der Unterricht beginnt täglich mit der Bibel. Die zweite Stunde gilt der Lehre und der Disziplin. Die Salutisten lassen alle konfessionellen und religiösen Streitfragen unberührt, der Mittelpunkt ihrer Lehre ist das apostolische Glaubensbekenntnis. Die Unterweisungen über Disziplin geben zweckmäßigen Aufschluß über den Charakter des Feldoffiziers, über Uniform, Wohnung,

Korrespondenz, Instandhaltung der Halle, über Versammlungen, Corps- und Wochenrapporte, Besuche bei Unbefehten und Beten in Wohnungen. Ein anderes Kapitel bilden die „Kriegsartikel“, die dem eintretenden Soldaten unter der Fahne vorgelesen und von ihm durch Wort und Unterschrift anerkannt werden müssen. Er gelobt damit ein gottgefälliges Leben nach allen Richtungen und bekennt sich als Streiter Christi; zugleich entsagt er allen berauschenden Getränken und — giftigen Substanzen wie Opium, Morphium zc., sofern sie nicht als Arznei verordnet sind. Politischen und sozialen Agitationen bleiben die Salutisten grundsätzlich fern, und man sieht es ungern, wenn die „Soldaten“ sich mit Politik beschäftigen, weil sie jeden ohne Unterschied der Partei erreichen sollen. In der Kadettenschule ist auch von — Verheirathung die Rede. Die eigenartige Organisation bringt es mit sich, daß ein „Offizier“ keinen Fremden oder Unbefehten heimführen darf, sondern nur eine Person, die fähig ist, selbst Offizier zu werden. Die Trauung wird mit einer Versammlung in der Halle verbunden; die Braut erscheint nicht mit Schleier und Myrthenkranz, sondern trägt höchstens eine weiße Schärpe über der Uniform. Der Trauungszeremonie liegt ein besonderes Formular zu Grunde, ähnlich dem der Soldateneinreihung. Eigene Gebräuche herrschen auch bei der Beerdigung. Der Tod erscheint den Salutisten nicht als etwas Betrübenendes; sie beklagen zwar den Verlust eines Kameraden, freuen sich aber, daß er nun „bei Gott ist und seinen Herrn sieht“. Beim Begräbniß legen die Soldaten ein weißes, mit rothem S geschmücktes Band um den Arm; den Sarg bedeckt die Fahne oder ein weißer Stoff mit rothem Streifen. Der Kapitän spricht, der Lieutenant wirft drei Handvoll Erde auf den Sarg, und Gefänge begleiten die Feier. Im Zuge marschieren die Salutisten dann zur Versammlungshalle, wo sie eine Feier und am nächsten Sonntag einen Gedächtnisaft veranstalten.

Von 12 bis 1 Uhr hören die Kadettinnen Vorträge über Geschichte und Organisation der Heilsarmee, das Lesen der Versammlungen, Hausbesuche, über den Heilskrieg der Kinder, über Gesang und Musik, deren Einfluß auf die Herzen als bevorzugte „Waffe“ gilt.

Nach dem Unterricht wird das sehr einfache Mittagessen eingenommen; mit Beten setzt man sich zu Tisch und erhebt sich mit Beten. Von 1 bis 2 Uhr ist „stille Zeit“. Dann schwärmen die Kadettinnen aus zum Verkauf des „Kriegsrufes“, oder sie haben noch drei Stunden Schreiben, Rechnen oder deutschen Aufsatz, Gegenstände, welche für die geschäftlichen Rapporte von Wichtigkeit sind. Auch am Nachmittag werden Kapitel aus der Verfassung der Heilsarmee vorgelesen. Um 5 Uhr ist Thee-stunde; dann Vorbereitung zur Prüfung, die von 6 bis 7 Uhr abgehalten wird und sich auf das Penium des Tages bezieht. Eine wöchentliche Prüfung ist jeden Sonnabend. Der Stundenplan dieses Tages umfaßt im übrigen Vormittags nur Hausreinigung, der Nachmittag von 2 1/2 bis 6 Uhr ist frei.

Der ganze Kursus wird mit einem schriftlichen Examen abgeschlossen; die Arbeiten werden zur Entscheidung dem Hauptquartier vorgelegt. Die Ausbildung der Kadetten dauert drei bis sechs Monate je nach der Befähigung.

Nach des Tages Mühe und Arbeit winkt den Offizieren und Kadettinnen noch lange nicht die Ruhe. Um 7 Uhr erschallt Gebet in den Räumen, begleitet von Guitarre, Laute, Konzertina oder Tamburins; man bereitet sich zur Versammlung vor, die in der Regel von 7 1/2 bis 10 Uhr die Salutisten in ihren Hallen vereiniget.

Hier erscheinen auch die Soldaten, Rekruten und Freunde. Die Wände tragen die roth-gelb-blauen Fahnen der Heilsarmee, die deutschen Farben und bunte, fromme Inschriften, wie: „Denket an die Ewigkeit“ oder: „Berlin für Jesum.“ Die leitenden Offiziere nehmen auf dem Podium Platz; sie stimmen die Lieder an, welche oft jauchzend klingen und durch frohes Händeklatschen belebt werden. Die Melodien sind volksliederartig; es giebt sogar einen Gesang nach der „Nacht am Rhein.“

„Es schallt ein Ruf, so ernst und wahr,  
Zum Sünderherzen laut und klar!“

Auf Geheiß des Vorstehenden bekennen die „Geretteten“ in freier Rede Zeugniß vor der Versammlung, und „Amen, Glory, Halleluja“ tönt es dazwischen. Einzelgesang wechselt mit Choraliedern. Dann mahnt der leitende Offizier in eindrucksvollen Worten an Seelenrettung, Tod und Ewigkeit. Manches Gewissen wird aufgerüttelt, und bewegt sinken reuige Sünder an der Brustbank in die Kniee. Aber auch an Störenfriedren fehlt es nicht und an Spöttern. Da werden verrohte Elemente hinaus-

gewiesen. Blühlich polstern Häute gegen die Thür, ein Steinwurf — kitzend zerpringt eine Scheibe. Das ist der Kugelregen, der diese „Armee“ bedroht. Die Soldaten achten nicht darauf, und vertrauensvoll klingt es:

„Steh' ich auch mitten im Sturme,  
Jesus, mein Heiland, ist nah!“

## Allerlei.

**Eine Theatervorstellung in Madagaskar.** In launiger Weise beschreibt eine Französin, wohl die Gattin eines Diplomaten, im „Figaro“ eine Theatervorstellung am Hofe der Howas-Königin Ranavaloa. Zu dieser Vorstellung, die im Juli d. h. mitten im madagassischen Winter, stattfand, waren nur vier Europäer geladen und, noch größere Gunst, sie mußten nichts für die Ehre zahlen, während sonst die Gäste der Königin einen Pfaster (5 Franken) bezahlen und obendrein ihre Stühle selbst mitbringen mußten. Die Vorstellung begann um 8 Uhr Abends in einem übel verrathenen, vom Zugwind heimgeluckten Saale, der gewöhnlich als Schule für die Kinder der Prinzen und hohen Würdenträger dient, denen ein englischer Pastor ohne Erfolg, wie die Erzählerin behauptet, den Unterschied von Gut und Böse beizubringen sucht. Am Eingang des Saales empfing der erste Minister Rainilaiarivony die Gäste. Er war so selbstmüthig herausgeputzt, daß ihn die Erzählerin erst für einen Thürsteher hielt und ihm den dargebotenen Handschlag verweigern wollte, aber ein Blick eines ihrer Begleiter machte sie noch rechtzeitig auf ihren Irrthum aufmerksam. Im Saale wurden den europäischen Gästen rotte Büsch-Hautentzül angewiesen, die neben dem erhöhten Thronstuhl standen auf dem die Königin mit ihren zwei kleinen Neffen und der Nichte und Thronerbin Platz nahm. Auf den Stufen des Throns fehlte auch der unvermeidliche Spucknapf aus grünem Glase nicht, der die Königin, wie es scheint, überall hin begleiten muß. Die Bühne war sehr primitiv hergerichtet. Vier Männer zogen den Vorhang auf und hielten ihn während der ganzen Vorstellung, im Hintergrund stehend, an Stricken fest. Wenn die Scene im Freien spielte, so wurden in den Boden der Bühne einige wirkliche Bäume und Stäucher eingesteckt. Die männlichen Darsteller waren Herren vom Hofe im europäischer Gesellschaftsanzug, um den sie die Lamba, den weichen madagassischen Mantel schlangen, die weiblichen, die nur kurze buntfarbigen Hemden trugen, Tänzerinnen der Königin. Es wurde eine Reihe kleiner Stücke aufgeführt, die sich alle um den Diebstahl des Nationalkaffers der Howas, drehten. Erst wurde ein Huhn, dann ein Kind und endlich ein Weib gestohlen. Die Königin, die sonst durch ihre eifrige Nahe auffällt und nie das Gesicht verzieht, schien sich „königlich“ zu amüßern. Sie lachte aus vollem Halse. Auch der Premier war zufrieden. Er bedrohte die Damen mit erhobenem Finger, was bei den Howas ein Zeichen großer Lebenswürdigkeit ist. Zwischen den Stücken tanzten die Schauspieler und versuchten den fremden Gästen zu Ehren sogar Walzer und Polka. Das Drolligste an der ganzen Aufführung war jedoch, daß die Königin mitten in einem Stück den Vorhang herabzulassen befohl und sich mit dem Minister und den ersten Würdenträger entfernte. Bis sie wiedertam, spielte die Musik die Hymne der Königin.

**Die Selbstentzündung von aufgehäuhtem Heu** ist in diesem heißen Späthommer zur Ursache von einer ganzen Reihe großer Feuerbrände geworden. Auch der große Brand von Leonberg bei Stuttgart wird auf diese Entstehungsweise zurückgeführt. Das neueste Heft der „Gartenlaube“ nimmt in einem größeren, sehr lehrreichen Aufsatz von C. Falkenhorst über die verschiedenen Arten der „Selbstentzündung“ auch dem Problem dieser Selbstentzündung des Heues eine eingehende Besprechung vom Standpunkt der neuesten Wissenschaft. Der Brandstifter ist in diesen Fällen ein Bacillus, ein stäbchenförmiges bewegliches Gebilde, das man mit dem Namen Heubacillus belegt hat, da es stets auf Gräsern und im Heu vorkommt. Wird nun das Heu nicht gehörig getrocknet, zu großen Mieten oder Häufen zusammengepackt, dann lebt der Bacillus in der Feuchtigkeit fort auf Kosten der Meile der Grassäfte. Er zerlegt sie dabei, und indem er athmet, erzeugt er Wärme. Im Innern des Heuhaufens, wo Milliarden und Milliarden der Bacillen wuchern, kann die Wärme nicht verfliegen; denn das Heu ist ein schlechter Wärmeleiter und läßt die Wärme nicht nach außen dringen. So steigt die Temperatur im Herzen des Heuhaufens auf 50, ja 70° C und die Bacillen leben noch in dieser Hitze fort, als ob sie „Heißluftathmer“ wären. In dieser Wärme beginnen nun die Bestandtheile der Grassäfte sich zu zerlegen, und auch diese chemischen Prozesse erzeugen Wärme, nun steigt die Hitze auf 100° C und darüber. Jetzt sterben die Bacillen in der Gluth, die sie selbst angeregt haben, aber der Zerfall der Grassäfte schreitet vorwärts. Sie verfallen schließlich, werden schwarz, bestehen fast aus reiner Kohle, obwohl man an diesen schwarzen Massen noch deutlich die feine Structur jedes Stämmchens und jedes Blättchens sieht. Diese neu entstandene Kohle ist nun in hohem Grade porös und wie frisch geblühte Holzkohle laugt sie begierig und verdichtet die Gase, die sich bei der Zerlegung gebildet haben. Da entsteht neue Wärme durch Verdichtung und die verkohlten Fasern beginnen zu glühen. So frisst der Brand im Heuhaufen weiter, bis er an die Oberfläche gelangt, dann genügt ein leiser Luftzug, um

die glimmende Masse in hellen Flammen ausflodern zu lassen. So haben in diesem Falle winzige Lebewesen den Anstoß zur Selbstentzündung gegeben und dieselben Heubacillen sind auch, wie Prof. Cohn in Breslau nachgewiesen hat, die Brandstifter der so oft qualmenden Misthaufen.

**Durch eine Rettungsmedaille selbst gerettet!** — Dieser eigenthümliche Vorfall hat sich im Kriege 1870/71 zugetragen und ist, wie der „Kosb. Allg. Ztg.“ mitgetheilt wird, in dem Michaelisprogramm des Jüterburger Gymnasiums vom Jahre 1871 sozusagen unendlich beglaubigt. Die betreffende Stelle lautet daselbst folgendermaßen: „Ferdinand Meyer, Lieutenant, Sohn des (Jüterburger) Amtmanns gleichen Namens (Schüler des Jüterburger Gymnasiums von Michaeli 1862 bis Michaeli 1867). Derselbe hatte sich durch den langen anstrengenden Vorpostendienst bei Metz ein sehr heftiges gastrisches Fieber zugezogen und lag krank und kraftlos in Noisseville, wo er durch die Besonnenheit und Treue seines Vorgesetzten gerettet wurde. Darauf in das Lazareth St. Barbe gebracht und nach 14 Tagen genesen, rückte er mit seinem Regiment nach Metziers, wo er, noch angegriffen von der furchtbaren, eben überstandenen Krankheit, mit eigener Lebensgefahr ein zweijähriges französisches Kind, das in die Sarmonne gestürzt war, rettete. Ueberrascht und hocherfreut drängten sich die Bewohner herbei und dankten dem Retter des Kindes mit herzlichsten Worten sogleich und später durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts von Metziers. Von Sr. Majestät unserem Könige wegen seiner edlen That mit der Rettungsmedaille belohnt, verdankte er dieser seine eigene Rettung. Denn die Kugel, die ihn am 19. Januar d. J. (1871) bei St. Quentin traf, wurde durch die Rettungsmedaille, die er trug, abgeschwächt und verursachte nur eine leichte Verwundung und eine heftige Kontusion. In der Schlacht selbst fand er noch Gelegenheit, sich so auszuzeichnen, daß ihm das Eisener Kreuz verliehen wurde.“ — Herr F. Meyer ist Kaufmann und Präsident der deutschen Kolonie in Nisa.

**Ein Geschenk von historischem Werthe** ist dem Kaiser von dem Landgrafen Alexis von Hessen-Philippsthal-Barchfeld gemacht worden. Es ist jetzt dem Hohenzollernmuseum überwiesen und in der dem Andenken Friedrichs des Großen gewidmeten Abtheilung untergebracht. Das Geschenk besteht in einer aus Ebenholz gearbeiteten Flöte des großen Königs. Dieselbe ist aus acht Theilen zusammengesetzt, hat zwei Klappen und weite Bohrung und ruht in einem mit schwarzem Leder bezogenen Kasten, der ebenfalls aus dem Besitz des königlichen Künstlers herrührt. In derselben Abtheilung befindet sich bereits eine ganze Anzahl Flöten, die Friedrich bei dem ihm vom Kammermusikus Quanz ertheilten Unterricht zu benutzen pflegte. Unter diesen nimmt das Staatsinstrument des Königs die besondere Aufmerksamkeit in Anspruch, welches ganz aus Bernstein gearbeitet und mit goldernen Beschlägen versehen ist.

## Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Letzte Mode.** Ueber die Herbstmoden 1895 haben sich die maßgebenden Fachkreise in folgender Weise geäußert: für die Straße englisches Genre, etwas gepuzt, für Gesellschaftslokalen abfallende Achseln, Gentle Alt-Wien, bei Konzert- u. Theateraufführungen sowohl anliegende Jagons, eventuell mit Dreieck-Moders, als auch Blousenformen. Die Blousen werden durch kleidliche Gürtelschößen variiert. Alle diese neuen Jagons finden wir in Heft 1 der „Wiener Mode“, das mit der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“ über 130 hübsche, praktische Modebilder enthält. Dieses prachtvoll ausgestattete Probeheft wird in allen Buchhandlungen zur Ansicht ausgegeben; Abonnementspreis per Quartal 2,50 M.

Bei dem colossalen Angebot milderer Modeblätter aus Städten, die eine Modebewegung gar nicht kennen, ist es angezeigt, darauf hinzuweisen, daß die „Wiener Mode“ wirklich führend auf ihrem Gebiete ist und dabei immer praktische und einfache Moden propagirt. Das Recht der Abonnentin, echte Wiener Kleiderstücke nach Maß gratis zu erlangen, ersetzt reichlich den Abonnementspreis.

Rudolf Presber: **Das Fellahmädchen.** Preis M. 1.—. Verlag von F. Fontane u. Co., Berlin W. Die erste Geschichte, die dieser Sammlung den Namen gegeben, schildert mit besonderer Kunst und unter vortrefflicher Beleuchtung des Milieus die halb kindlich-innig, halb frauenhaft-leidenschaftliche Liebe einer armen Fellachin zu einem jungen Deutschen und wirft ein hochinteressantes Problem auf, für das es keine Lösung giebt, weil sich zwei Weltanschauungen unentbehrbar gegenüberstehen. Die drei anderen Novellen des Bändchens durchzieht eine sanfte Melancholie; sei es, daß das Thema die Liebe einer Mutter für ihr dem Tode geweihtes Kind ist, die Liebe des Studenten zu der mignonartigen Italienerin, oder endlich die rührende Anhänglichkeit des alten Leierkastenmannes für den Schutzheiligen seines Heimathsdorfes, an welcher Liebe er zu Grunde geht. Eine geistprühende Diktion und knappe fesselnde Behandlung zeichnen alle vier Geschichten auf das Vortheilhafteste aus.

Verantw. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Zehle Halle (Saale), Leipzigstr. 87.